

Die Fasnacht

Autor(en): **Osswald, Hilla**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau

Die undankbaren Sächelchen

Es ist immer wieder belustigend, festzustellen, wieviel hundert kleine, tägliche Verrichtungen es im Haus herum gibt, von denen die meisten Männer gar keine Vorstellung haben. Dies ist wohl einer der Hauptgründe, warum so viele unserer schweizerischen Ehemänner (es gibt hochlöbliche Ausnahmen) den Eindruck, ihre Frauen hätten zu wenig zu tun, einfach nicht loswerden können.

«Ein Schlafzimmer?» sagt so ein Mann, «ein Schlafzimmer mache ich dir in weniger als fünf Minuten.» Darunter versteht er betten. Und wenn man es auf den Beweis ankommen läßt, dann zieht er schnell die Steppdecke herauf und breitet dann irgend einen Ueberwurf der christlichen Nächstenliebe über die Stätte seines Wirkens. Hierauf beweist er uns anhand seiner wasserdichten und stoßsicheren Armbanduhr, daß er nicht einmal fünf, sondern bloß zwei Minuten gebraucht hat. Und schon ist das Zimmer gemacht.

Mhm.

Nachher, wenn dann unser Stachanowarbeiter fort ist, können wir immer noch richtig ausbetten und die übrigen Riten vollführen, die zum Zimmermachen gehören, und die man ja nicht erst aufzuzählen braucht.

Immerhin gibt es auch bei uns Männern, und zwar erstaunlicherweise solche aus der obersten Schublade, die ganz genau Bescheid wissen mit den Hausarbeiten. Ich habe dies kürzlich bei einem Nachfessen

festgestellt, wo ein Herr einer jungen, mit Kindern reichgesegneten Familienmutter mitteilte, er kenne sich da ganz gründlich aus. Er habe letzthin Zimmer gemacht, Geschirr gewaschen, Gemüse gerüstet, gekocht usw. Und zwar alles in Gesellschaft eines englischen Konteradmirals. Jawohl. In Caux. Beim Réarmement Moral.

Seine Tischdame sah ihn nachdenklich an. «Und haben Sie daheim auch schon einmal bei dieser Arbeit mitgeholfen?» fragte sie. Und das war ein bißchen taktlos von ihr. Der Herr geriet in Verlegenheit und antwortete negativ und ausweichend. Worauf sie ihm sagte, das sei wohl der Unterschied zwischen ihm und dem englischen Konteradmiral, und sie möchte jede Wette eingehen, daß der letztere nicht nur in Caux Geschirr abwasche. Eine Möglichkeit, die der Herr «angesichts der in England herrschenden Umstände» achselzuckend einräumte.

Kurzum, das theoretische Fünfminutenzimmer ist eine schöne Sache und man soll den Männern ihre Illusionen nicht rauben. Aber wenn wir dieses System wirklich durchführten, dann entstünden ein paar Schönheitsfehler, die dann eines Tages doch plötzlich vermerkt würden. Denn es ist eine merkwürdige Sache mit dem Haushalt: Das, was gemacht ist, fällt niemandem auf. Das was unterbleibt hingegen

Nun, über diese «undankbare» Seite des Haushaltens sind wir uns alle längst im klaren.

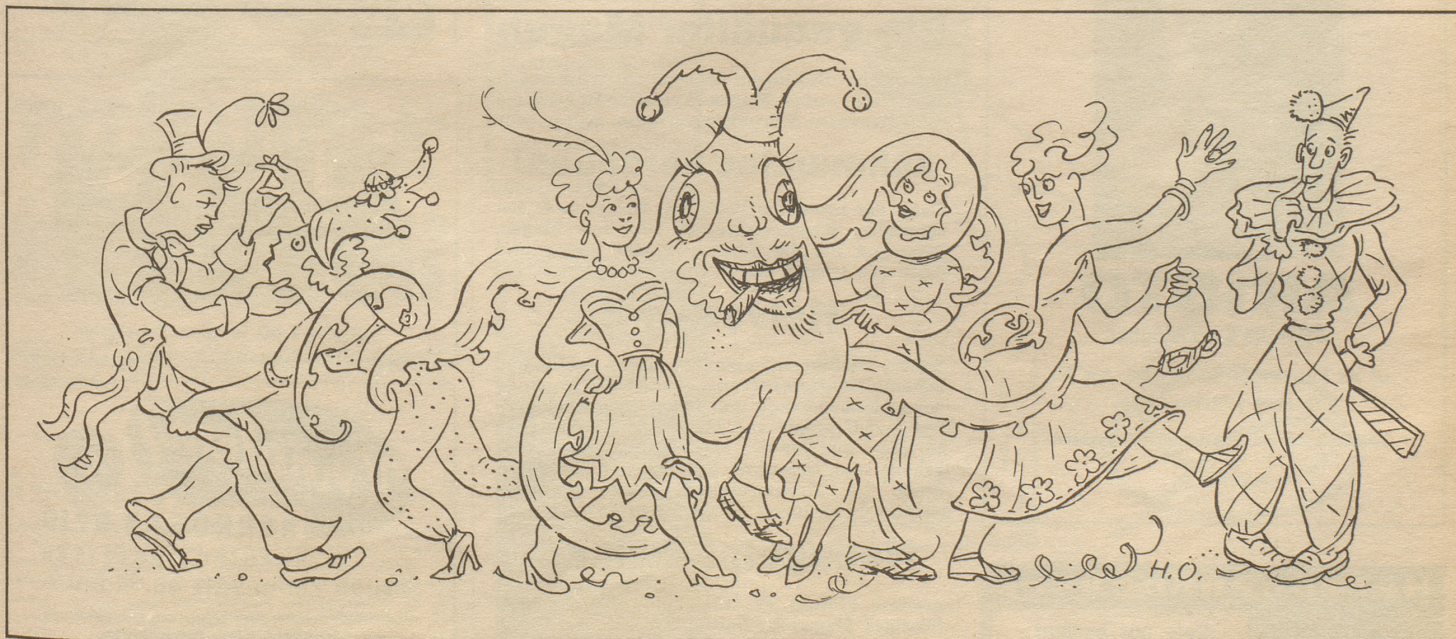
Ich bin bloß letzthin wieder drübergestolpert beim Lesen eines Prozeßberichtes. Dort sagte eine Zeugin aus, sie habe

den Anzug ihres Mannes gebürstet und dabei die Taschen nach außen gestülpt. Hinter diese letztere Bemerkung setzt der Berichtstatter drei Ausrufszeichen (!!!), womit er zu verstehen geben will, daß dies ein sehr merkwürdiges und absurdes, jedenfalls gänzlich ungewöhnliches Verfahren sei. Er hat offenbar noch nie bemerkt, daß seine Taschen, zusammen mit seinem Anzug, regelmäßig ausgebürstet werden. (Wir nehmen jedenfalls an, daß dies so ist.) Auffallen aber würde ihm erst dann etwas, wenn er einmal in seinen Taschen die übliche Sammlung von Brösmen, Papierfetzchen, Umsteigbillets, Tabak, Staub usw. fände, die sich halt dort ansammeln, wenn die besagten Taschen nicht nach außen gestülpt (!!!) und gebürstet werden (!!!).

Das sind so Sächelchen. Und ich bin überzeugt, daß die Frau dieses Journalisten (oder wer immer sich um seine Kleider kümmert), beim Anblick der drei verblüfften und ungläubigen (!!!) das Lachen nicht ganz hat verheben können. Bethli.

...und nimmer kehre wieder!

Es war einmal ein Tausendjähriges Reich. Das blieb aber nicht innerhalb seiner Schranken und Grenzen stehen. Nein, es fraß rings um sich herum alles auf, was sich auffressen ließ. Zuerst aber, ehe es fraß, versuchte es seine Ziele zu erreichen durch das Mittel der «friedlichen Durchdringung». Das unzivilisierte, absolut amüsische und gänzlich unkultivierte Monstrum machte in «Kultur», in «Literatur», in «Bil-



DIE FASENACHT

H. Osswald